

Irmgard erhob sich von ihrem Sitze; die Anrede enthielt nur das, was sie längst vorausgesehen hatte, und sie erwiderte mit fester Stimme:

„Ich kann Lorenzo Malevolo nicht als Gemahl meiner Tochter annehmen, so lange sich derselbe nicht von der auf ihm lastenden Anklage des Mordes meines Gatten gereinigt hat.“

„Edle Frau“, entgegnete der Herold, „der tapfere Ritter von Bettau hat Erkundigungen über den Kampf eingezo-gen, der Eurem edlen Gemahl das Leben kostete, und er erklärt Lorenzo Malevolo für unschuldig. Weiset daher den Vortheil nicht von der Hand, den er Euch im Namen Eures Oberlehnsherrn bietet, Ihr werdet sonst der Gewalt weichen müssen!“

„Auf die Treue meiner Vasallen kann ich mich verlassen, sie werden die Witwe und die Waise tapfer verteidigen; sagt deshalb Eurem Herrn, wenn er darauf bestehe, sich der Burg mit Gewalt zu bemächtigen, die Unschuldigen und Schutzbedürftigen zu unterdrücken, anstatt sie zu schirmen, so möge er sich vor Gott deshalb verantworten!“

Der Herold verneigte sich vor der Edelfrau und zog sich zurück, ohne ein weiteres Wort hinzuzufügen. Mit seiner Sendung war bloß der Form Genüge geschehen, denn der Ritter wußte im voraus, welche Antwort ihm von Dame Irmgard zu teil werden würde, und hielt sich bereit, den Angriff sofort zu beginnen.

Am folgenden Morgen, als die Sonne aufging, gewahrte man in der Ebene große Mengen von Kriegern, Reiter und Fußvolk, deren Waffen im hellen Morgenlichte blitzten. Die Verteidiger der Burg aber waren zu ihrem Empfange bereit; auf den Mauern und Thürmen standen in Reihen die Bogenschützen, ihre Waffen schußbereit in den Händen haltend. In gewissen Abständen waren große Massen von Steinen aufgehäuft, über riesigen Feuern aber hingen ungeheure Kessel voll Öl und Pech, bestimmt, sich über die Angreifer zu ergießen, sobald sie sich allzunah an die Mauer heranwagen sollten. In den Höfen standen Reifige zum Ausfall bereit.

Frau Irmgard, Beatrix an der Hand haltend und in tiefste Trauer gekleidet, schritt durch die Reihen ihrer Verteidiger dahin, um ihren Mut mit freundlichen Worten anzufeuern; nötig wäre dies allerdings bei der Ergebenheit ihrer Leute nicht gewesen. Vater Ambrosius hielt sich in einem großen Saale auf, der, mit Betten bestellt, zur Aufnahme von Verwundeten bestimmt war, und ordnete das Verbandzeug. Heinz schien überall zu gleicher Zeit zu sein. Er hatte sein Panzerhemd angelegt und die Waffen zur Hand genommen, zu deren Führung er als Knappe berechtigt war; da er sich derselben